



KATHARINA SECK

TOCHTER
DES DUNKLEN
WALDES

ROMAN

BASTEI ENTERTAINMENT 

Dorean spürte sie diese sonst nur leise pochende Sehnsucht nach Orten, die sie noch nicht kannte, nach Wurzeln, die woanders vergraben waren, nach Gerüchen, die sie noch nie gerochen hatte.

Am meisten aber war Lilah von der Selbstverständlichkeit erschrocken, mit der die Vertrautheit wieder Einzug in ihr Innenleben hielt, denn gleichzeitig konnte sie es ihm nicht verzeihen, ihr kein Wort und keinen Brief zum Abschied geschenkt zu haben.

Vielleicht hat er ein Geheimnis, dieser seltsame, junge Mann mit den Bernsteinaugen ... Vielleicht verbirgt er etwas, wenn er Abend für Abend nach seinem Mahl in seinem Zimmer verschwindet und nur zum Arbeiten oder zu seinen ausgedehnten Spaziergängen in die Einsamkeit aus den vier Wänden seines Gasthauszimmers kommt.

Lilah kannte jene wispernden Gerüchte. Seit jeher umgab Dorean eine schweigende, fast schon beunruhigende Melancholie, die ihn trotz der Sommer, die er nun schon in Grünweite zum Arbeiten verweilte, immer noch zum Einzelgänger machte. Er mied Gesellschaft, Lärm und Menschenansammlungen. Fast, so konnte man annehmen, mied er das Leben selbst.

Lilah hingegen hatte schnell einen Draht zu ihm gefunden, denn es gab etwas, das sie miteinander verband: ihre Liebe zur Natur, zu Streifgängen durch hochgewachsene Wiesen, an den Wäldern vorbei. Dorean kannte, ähnlich wie sie, jede Pflanze, jede Blume und jeden Baum beim Namen, wusste, wann ihre Blütezeiten waren und welche Heilkräfte sie besaßen, ganz gleich, wie unscheinbar sie aussahen. Lilah kannte niemanden sonst, der selbst kleinste Lebewesen und Insekten mit so viel Sanftmut und Vorsicht behandelte, als wären sie so fragil wie Figuren aus Glas. Jemand, der dem Teil der Natur, der keine laute Sprache besaß, mit so viel Liebe begegnete, konnte kein schlechtes Herz haben, hatte Lilah gedacht, und ihre Zuneigung zu ihm war ganz langsam, ohne dass es ihr bewusst gewesen war, jeden Sommer ein wenig mehr gewachsen.

Und im letzten Sommer ...

Ein leises Rascheln riss Lilah aus ihren Gedanken. Sie lehnte sich ein wenig nach vorne, um über den Hof des Gasthauses blicken zu können.

»So weit über dem Erdboden«, tönte eine vertraute Stimme leise und doch laut genug, dass Lilah keine Nuance überhören konnte.

»Was machst du hier?«, wollte sie wissen, zwischen Erleichterung und Wut schwankend.

»Dich irgendwo treffen, wo du nicht davonlaufen kannst.« Doreans Stimme schien näher zu kommen, und Lilah versteifte sich, da der Baum kaum merklich unter seinem Gewicht zitterte, als er den gleichen Weg in die Höhe nahm, den auch sie benutzt hatte: Ast für Ast, bis in die mächtigen Kronen herauf, die sie sorgsam vor neugierigen Blicken verbargen.

»Ich könnte immer noch springen«, murmelte Lilah, als Doreans Gesicht vor ihr auftauchte.

»Das könntest du«, erwiderte er belustigt. »Und du würdest dir alle Knochen brechen.«

Lilah presste die Lippen aufeinander, doch sie wusste, dass er recht hatte. Der Baum war zu hoch, um von diesem Ast in die Tiefe zu springen.

Mit einer letzten Bewegung hangelte Dorean sich auf den breiten Ast neben sie und ließ dann die Beine entspannt im Wind schaukeln.

»Nun?«, fragte Lilah, als er kein Wort sagte. *Wieder nicht.*

»Nun was?«, wiederholte Dorean und zog eine Augenbraue hoch.

»Du wolltest, dass ich nicht weglaufen kann. Jetzt sind wir hier, und ich laufe nicht weg. *Ich tue das nicht.*«

Das Mondlicht nahm Dorean gefangen und war so leuchtendhell, dass es jedes Detail seines Gesichts erhellte. Es offenbarte, was in ihm vorging. Es zeigte die dunklen Augenringe und die Falten um Augen und Mund, die sich in nur einem Jahr so sehr vertieft hatten. Es offenbarte eine Erschöpfung, die Lilah an Dorean nicht kannte, die sie verblüffte, denn auch wenn er still und oft unerreichbar zu sein schien, hatte er auf Lilah doch einen beruhigenden Einfluss gehabt. Es war, als erdete er sie.

»Ja«, stimmte er ihr schließlich zu. »Das tust du nicht. Das sähe dir auch nicht ähnlich.«

Lilah runzelte die Stirn. Sie hatte keine Ahnung, was er mit seinen Anspielungen sagen wollte. »Dir sah das auch nicht ähnlich, dennoch hast du es getan«, antwortete sie und wandte den Blick von ihm ab. Zurück zum Morgenwald, der längere Schatten warf, je weiter der Mond wanderte und dabei kaum merklich seine Richtung änderte. Das war das Faszinierendste an den Gestirnen: Man spürte den Wechsel ihrer Positionen kaum an ihren Orten am Himmel, sondern an den Schattengebilden, die sie auf die Erde warfen.

Schweigen breitete sich zwischen ihnen aus, das nur der Wind mit seinem leisen Rauschen hin und wieder überbrückte.

»Also?«

»Also was?«, wiederholte Dorean, ohne sie anzusehen. Und doch schien er genau zu wissen, was sie hören wollte.

»Warum bist du einfach verschwunden? Warum hast du dich nicht ein einziges Mal gemeldet? Du wohnst nicht am anderen Ende der Welt.«

»Bist du dir da sicher?«, fragte Dorean leise, und Lilah hielt kurz den Atem an. Er hatte recht. Sie war sich nicht sicher, denn eigentlich wusste sie nichts über ihn. Gar nichts. Sie wusste nicht, wo er lebte, wenn der Sommer vorbei war und er Grünweite verließ. Sie kannte seine Familie nicht. Hatte er überhaupt eine? War er auch zuhause ein Einzelgänger?

»Nein, bin ich nicht«, gestand sie, und das Blätterrauschen übertönte ihr Flüstern.

Eine Weile sagte keiner der beiden etwas, und sie starrten über die dunkle Silhouette des Morgenwaldes.

»Weißt du eigentlich, dass die Bewohner der anderen Dörfer Angst vor euch haben?«, fragte Dorean unvermittelt.

»Angst?« Lilah schüttelte verständnislos den Kopf. Mit den Gedanken war sie noch weit fort. »Warum sollten sie Angst vor uns haben? Wir sind doch nur normale Leute wie alle anderen auch.«

»Normal?« Dorean wurde leiser. »Fühlst du dich denn normal?«

Lilah zuckte mit den Schultern und schwieg, denn sie wusste nicht, ob sich ihr Gespräch noch um die Dorfbewohner drehte.

»Ist dir bewusst, wie gut ihr lebt?«, fragte er in einem Ton, als erwartete er keine Antwort von ihr. »Wie reich eure Ernten sind, wie stetig euer einstmaliges winziges Dorf wächst und gedeiht? Und doch lebt ihr am Fuße dieses Waldes, um den sich alle möglichen Sagen und Geschichten ranken. Der verzaubert und verflucht sein soll ... Und somit, so denken viele Menschen, auch ihr.«

»Das ist doch Unsinn«, widersprach Lilah, doch im selben Augenblick kamen ihr Gerards Worte vom Vorabend in den Sinn: *Wir werden einen Preis zahlen. Irgendwann wird der Tag kommen, an dem der Wald oder die Gestalten, die in ihm leben, ein Opfer von uns fordern. Und ich bete zu den Göttern, dass ich dann längst unter der Erde liege.*

»Ist es das?«, wollte Dorean wissen. »Ist es Unsinn? Ist es ein Geschenk? Oder ist es ein Fluch ...?«

»Dorean, bitte«, unterbrach sie ihn harsch. »Niemand weiß, was in dem Wald lebt. Ob überhaupt etwas darin lebt ...«

Eine kühle Brise strich über ihre nackte Haut, zauberte eine Gänsehaut, obwohl sie nicht fror. Es war fast, als bildete sie sich den Wind nur ein, denn alles andere blieb still und reglos, selbst die dünnen Blätter des Baumes, die sonst bei jeder Bewegung und jedem Hauch erzitterten. Es war nicht das erste Mal, dass Lilah glaubte, der Morgenwald triebe einen dunklen, erdigen Geruch oder Blätterwispern zu ihr, wenn sie an der Grenze entlangspazierte, oder den Wind, wenn sie über ihn sprach oder bloß an ihn dachte. Manchmal kam es ihr vor, als steckte Leben in dem Morgenwald, als bewegten sich Schatten hinter dem Dickicht der Waldgrenze, wenn sie blinzelte und nur verschwommen sah.

Lilah schob das unangenehme Gefühl in ihrer Magengegend zur Seite. Sie wollte nicht ständig über den Morgenwald sprechen oder an ihn denken. Das ganze Dorf tat es ständig, und sie glaubte, dass sie sich noch alle mit ihrer permanenten Angst verrückt machten. Dazu brauchte es keinen schaurigen Wald.

»Du schuldest mir noch eine Antwort, Dorean«, sagte sie, fest entschlossen, sich nicht erneut abweisen zu lassen. »Warum bist du gegangen? Einfach so?«

Dorean schaute an ihr vorbei, sein Blick war im Mondlicht seltsam fern. »Ich glaube, der Wald hat mich krank gemacht, Lilah. Verrückt.«

»Der Wald?«, fragte Lilah. »Der Morgenwald?« Ein Frösteln schien ihr Herz mit einer eisernen Faust zu umklammern.

Dorean strich mit den Fingern über die unebene, raue Rinde. »Ich glaube ... Ich glaube, er hat nach mir gerufen. Das ist verrückt, nicht wahr? Aber es fühlte sich an wie ein unwiderstehlicher, gefährlicher Sog.« Doreans Bernsteinaugen, die im Schatten lagen, begegneten Lilahs Blick für einen Moment und wanderten dann unruhig wieder zum Morgenwald. Der Wald war wie ein stiller Mittelpunkt, majestätisch und stolz, weil er wusste, dass er nicht um Aufmerksamkeit buhlen musste. Er bekam sie von ganz allein, bekam Herzklopfen und Zittern, feuchte Hände und angehaltene Atem, wenn man an seine Grenzen streifte.

Lilah schluckte, als auch ihr Blick magnetisch vom Morgenwald angezogen wurde. Doreans Worte hatten Erinnerungen in ihr wachgerufen, die sie lieber vergessen wollte, die tief begraben bleiben sollten. Flüsternde Stimmen, die der Wind zwischen den Bäumen des

Morgenwalds hinaustrug, die über ihre Haut strichen, verlangend, verlockend und Furcht erregend zugleich. Sie entfachten eine ungeheure Sehnsucht, zerrten an ihren geheimsten Träumen und entfachten einen Zauber wie jener Harfenspieler aus den Märchen, der mit seiner Musik den Kindern den Verstand raubte. Lilah hatte nie jemandem von den Stimmen erzählt. Was würden die Menschen von ihr denken, wenn sie erfuhren, dass sie ein Wispern aus dem dunklen Wald vernehmen konnte? Würden sie nicht glauben, sie wäre seiner schwarzen Magie längst verfallen und sie fortjagen?

Vielleicht können sie die Stimmen auch hören, dachte Lilah. Vielleicht ist das der Preis, von dem Gerard sprach. Dass wir langsam um den Verstand gebracht, dass wir rasend vor Angst werden, ohne es zu bemerken.

»Der Wald *ruft* niemanden«, antwortete sie, aber ihre Stimme zitterte verdächtig.

Dorean wandte seinen Kopf in ihre Richtung. Zum ersten Mal in dieser Nacht schaute er sie offen an, die Stirn leicht in Falten gelegt. Dann lächelte er, und die Eisenfaust um Lilahs Herz löste sich ein wenig.

»Glaubst du das wirklich?« Sein Blick war durchdringend, legte die erste Schicht ihrer Schutzmauer frei. »Erinnerst du dich nicht mehr an das Versprechen, das wir uns gegeben haben? Dass wir die Wahrheit herausfinden?«

»Es fühlt sich an, als wäre das vor langer Zeit gewesen«, erwiderte Lilah.

Einen Augenblick kam es ihr so vor, als wollte Dorean noch etwas sagen. Er rang nach Worten, öffnete den Mund, schloss ihn aber dann doch und zuckte die Schultern. »Ich werde jetzt ins Bett gehen. Die Sonne geht in wenigen Stunden auf, und dann ruft die Arbeit auf den Feldern.« Er stützte sich am Baumstamm neben Lilah ab und machte Anstalten, nach unten zu klettern.

»Warte«, sagte sie ohne nachzudenken und griff nach seinem Arm, um ihn, wenigstens für einen Augenblick noch, daran zu hindern, den Baum hinunterzuklettern, und vielleicht endlich eine Erklärung zu bekommen.

Es war das erste Mal, dass sie ihn wieder berührte. Das erste Mal seit fast einem Jahr, dass sie die Wärme seiner gebräunten Haut spürte. Seine Haut und das Muskelspiel darunter, das seine Anspannung verriet, waren fremd und vertraut zugleich, sodass Lilah nicht wusste, ob sie ihn festhalten oder sogleich wieder loslassen sollte.

Und dann, einen Wimpernschlag später, hielt Lilah den Atem an, als ihr bewusst wurde, dass etwas nicht stimmte, dass etwas ganz und gar nicht so war, wie es sein sollte.

Doreans Haut glühte wie aufglimmende Kohle.

4.

Die Nacht war mir auf eine seltsame Weise immer wie ein Trost erschienen. Die Schwärze hatte mich umschlossen wie eine samtene Decke, wie ein Umhang aus feinsten Seide, um mich zu wärmen und einzuhüllen.

Aber wenn die Nacht das Licht der Sterne verlor, die wenigen Lichter aus Hoffnung, dann verschwand der Schutz und wandelte sich in etwas Bedrohliches.

Dorean entwand sich ihrem Griff, und die ungewöhnliche Hitze, die Lilah zu spüren geglaubt hatte, war so plötzlich verschwunden, wie sie sie ertastet hatte. Zurück blieb nur eine Ahnung, blieb wie ein nachlassendes Fieber auf ihrer Haut haften.

Seine Umrisse rückten aus ihrem Sichtfeld und verschmolzen mit der Finsternis der Nacht. Er verbarg sich so gekonnt in den Schatten des Baumes und seiner sich sanft wiegenden Zweige, dass Lilah ihn im Mondlicht nicht mehr erspähen konnte, auch nicht, als sie sich gefährlich weit nach vorn lehnte. Er war wie vom Erdboden verschluckt.

War Dorean krank? Lilah konnte sich das Glühen auf seiner Haut wohl kaum eingebildet haben, zu stark brannte die Erinnerung daran noch auf ihren Fingern.

Lilah schüttelte den Kopf, um nicht weiter darüber nachzudenken. Sie würde am nächsten Tag nach Dorean sehen. Obwohl sie immer noch wütend war, sorgte sie sich um seine Gesundheit. Die Arbeit auf den Feldern war hart und kräftezehrend, vielleicht hatte er sich überanstrengt? Oder sich gar einen Sonnenbrand geholt? Lilah atmete erleichtert aus. Natürlich! Ein Sonnenbrand. Dass sie nicht eher daran gedacht hatte ... Die Sonne schien nun zunehmend intensiver, und die meisten Männer waren das noch nicht gewohnt, da die Erntezeit gerade erst begonnen hatte. Sie würde morgen sofort nachsehen, ob sie alle Zutaten für eine Salbe in ihrem Zimmer hatte und sonst schnell vor dem Mittag noch auf die Wiesen hinausgehen, um zu pflücken, was fehlte.

Lilah ließ den Blick ein letztes Mal über den Anblick gleiten, der sich ihr bot. Sie wagte es sogar, den Morgenwald zu betrachten, wie ein Maler es getan hätte: Sie saugte jedes Detail seiner Silhouette in sich auf, beobachtete den Flug der Vögel, die aus seinen Baumkronen aufstiegen und wie dunkle Punkte am Mondhimmel kreisten. Sie dachte an das träumende Mädchen, das den Sagen nach tief im Herzen des Waldes eingeschlossen war und alles Leben in Dunkelheit und Wahnsinn trieb, weil seine Träume ebenso gefangen waren wie sie selbst. Und ehe sie sich an den Abstieg machte, um ins Bett zu gehen, fragte Lilah sich, ob sie nicht am Ende auch ein wenig wie das träumende Mädchen war: Sie spürte eine Sehnsucht in sich, die sie zu Menschen trieb, die von Geheimnissen umwoben waren, und zu einem Wald, in dem flüsternde Stimmen, Gefahr und Dunkelheit lauerten.

Und doch war da dieser Sog, dieser manchmal alles andere übertünchende Sog ...